

3/2010

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



KIRCHLICHE NAHOST-PARTNERSCHAFTEN
GAZA-FLOTTE - WAHL VON BISCHOF MUNIB YOUNAN



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren Besinnung von Kirchenrätin Susanne Labsch	4
---	---

KIRCHLICHE NAHOST-PARTNERSCHAFTEN

6

Partnerschaft aus Nahost-Sicht: Beistand während Krieg und Notsituation Die NECB zum Stellenwert der Beziehungen zwischen Ost und West	6
Beispiele von kirchlichen Nahost-Partnerschaften Verbindungen nach Syrien, Jordanien, Israel, Palästina und in den Libanon	8
Lebendige Kirchenfreundschaft mit dem Patriarchat von Antiochia Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck im theologischen Gespräch	10
Vom Schulträger zum Brückenbauer EMS-Nahost-Partnerschaft	12
Keine polarisierte Optik Engagement auf palästinensischer und israelischer Seite	14
Städtepartnerschaften mit Palästina – Versprechen „in Freud und Leid“ Erfahrungen aus Jena	16

NACHRICHTEN AUS DEN SCHULEN UND DEM EVS

18

Amman und Khirbet: Ära der Zusammenarbeit beginnt Gespräch mit Pfr. G. Haddad, Dr. G. Musharbash, Pfr. A. Maurer	18
Nachrichten aus den Schulen und dem EVS	21
Schneller Freude schenken	24

CHRISTEN IM NAHEN OSTEN

26

Die Ereignisse um die Gaza-Solidaritäts-Flotte und kirchliche Reaktionen Einhellige Forderung nach Aufhebung der Blockade des Gazastreifens	26
Nachrichten	28
Medien	30
Impressum	31

Liebe Leserinnen und Leser,

Schiffe transportieren Hoffnung. Für die Menschen im abriegelten Gazastreifen sind sie ein Zeichen, dass die Welt Gaza nicht vergessen hat. Pfarrer Bernhard Dinkelaker, der Generalsekretär des EMS, war neben den Bischöfen Hans-Jürgen Abromeit und Heinz Josef Algermissen und Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse einer der Unterstützer der von pax christi mitorganierten Aktion „Ein Schiff für Gaza“. Im Rahmen der Gaza-Solidaritätsflotte, die vom israelischen Militär gestürmt wurde und neun tote Passagiere zur Folge hatte, erhielt die Forderung nach einem Ende der Blockade neue Aufmerksamkeit.



Bewegt hatte den EMS-Generalsekretär die Partnerschaft mit der Bischöflichen Kirche in Jerusalem und dem Mittleren Osten, die über das EMS mit Kirchen in Afrika, Asien und Deutschland verbunden ist. Die Bischöfliche Kirche unterhält das Ahli-Arab-Krankenhaus in Gaza-Stadt, das durch das EMS unterstützt wird. Dadurch hat die Kirchengemeinschaft des EMS eine Innensicht der Verhältnisse in Gaza und fühlt sich den Menschen dort tief verbunden.

Kennzeichen dieser Verbundenheit sind: informiertes Beten, Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Projekten, sowie Besuche, wenn es geht gegenseitige Besuche, was bei Gaza leider seit langem in beide Richtungen schwer bis unmöglich ist. Die Gemeinschaft der Christinnen und Christen, der „Leib Christi“, ist global. Und diese weltweite Gemeinschaft findet ihren Ausdruck in solchen Partnerschaften, die es in vielfältiger Weise auch in den Nahen Osten gibt. Partnerschaften müssen nicht auf die Kirchen beschränkt bleiben, wie das Beispiel Jena zeigt. Der dortige Oberbürgermeister und Theologe Albrecht Schröter beschreibt für dieses Schneller-Magazin das Engagement seiner Stadt. Mit diesem Heft wollen wir mit ihm zusammen zu neuen Partnerschaften ermutigen.

Ihr



Pfarrer Andreas Maurer
(EVS-Geschäftsführer)

„WIR SIND ZUM WECHSELSEITIGEN GESPRÄCH

Internationale Partnerschaften als Übung für das Gespräch mit Gott

„Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.“ Über diesen Satz möchte ich nachdenken. Ist das ein Wort aus der Bibel? Die Bibel gibt sehr viele Gespräche wider. Doch dieser Satz steht so nicht in der Bibel. Er wurde vor fast 500 Jahren von einem der ersten evangelischen Lehrer in Deutschland geprägt: Philipp Melanchthon. Er stammte aus Bretten in Baden und verfasste dieses Motto: „Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.“ In diesem Jahr gedenken wir seines 450. Todestages, nicht nur in Baden sondern in Deutschland und darüber hinaus. Melanchthon hat die Reformation verbunden mit der Einführung eines allgemein zugänglichen Schulsystems für Jungen und Mädchen. Deshalb wurde ihm der Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“, Lehrer Deutschlands, verliehen.

„Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.“ Diesen Satz hat Melanchthon nicht direkt aus der Bibel genommen, aber er hat viele biblische Wurzeln. In der Bibel spricht Gott zu Frauen und Männern wie du und ich. Manchmal spricht er durch einen Boten, durch Jesus Christus oder den Heiligen Geist. Viele Gespräche fanden an

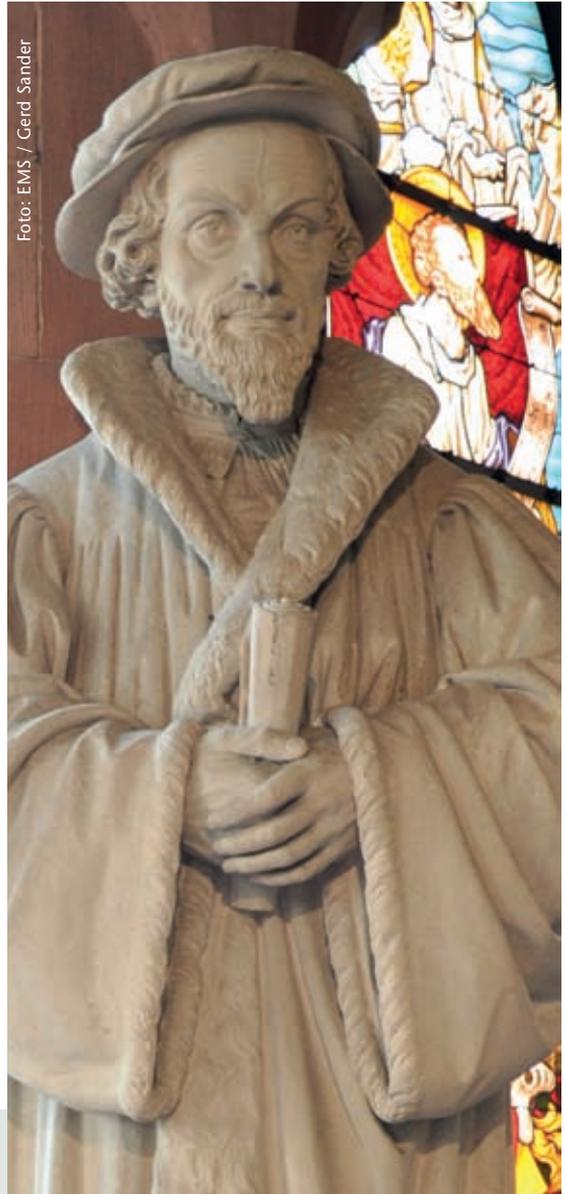


Foto: EMS / Cerd Sander

Melanchthon-Statue in Bretten

GEBOREN“

einem Brunnen oder an einer Quelle statt. Vielleicht erinnern Sie sich an den Kampf von Jakob am Jabbok oder an Jesus und die Samaritanerin am Brunnen oder das Gespräch zwischen Hagar und einem Boten. Hier stoßen wir auf das erste Glaubensbekenntnis in der Bibel: „Du bist ein Gott, der mich sieht und der mich angedredet hat.“ – Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren, und die erste Dimension dieses Gespräches ist: Wir sind zum Gespräch mit Gott geboren – im Alltag, wenn wir die Bibel lesen und beten und in unseren Gottesdiensten.

Und wie sieht es mit dem Gespräch zwischen unseren Generationen aus, zwischen meiner Generation der Babyboomer mit unseren Kindern? Wie sieht das Gespräch aus für diejenigen, die noch ohne Telefon aufgewachsen sind und die als Erwachsene gelernt haben, einen Computer oder ein Handy einigermaßen zu bedienen, und unseren Kindern, für die chatten und twittern zum Alltag gehört? Manchmal bin ich beunruhigt und zugleich bewundere ich sie, wie sicher sie mit modernen Kommunikationsmitteln umgehen: Das wechselseitige Gespräch auf Facebook, der elektronische Gesprächsfaden per SMS macht manche internationale Partnerschaft heute leichter.

„Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.“ Melanchthon sagte diesen Satz anlässlich der Einweihung einer der ersten evangelischen Schulen. Er war überzeugt davon, dass alle im Gespräch miteinander und voneinander lernen. Dieser Satz des Reformators und Lehrers Philipp Melanchthon könnte auch über

der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schneller-Schulen stehen.

Im Juni besuchten die Mitglieder des Internationalen Missionsrats des EMS das Melanchthonhaus in Bretten. Wir standen im Städtezimmer, mit all den Wappen der Städte in ganz Europa, in denen Melanchthon mit Dialogpartnern über Grenzen hinweg korrespondierte. Dabei unterstrich Pfarrer Dr. Habib Badr, dass dieser Reformator immer ein besonderes Rollenmodell für seine Kirche im Libanon war: als ein ökumenischer Brückenbauer. Melanchthon übersetzte das von ihm verfasste Augsburger Bekenntnis in die griechische Sprache, um einen Dialog mit den Orthodoxen Kirchen zu beginnen. „Das ist für uns im Mittleren Osten ein ermutigendes Beispiel dafür, auf Menschen anderen Glaubens und anderer Kultur zuzugehen und ihnen zu sagen, wer wir sind und was wir glauben.“

„Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.“ Lassen Sie uns versuchen, dieses wechselseitige Gespräch weiter zu üben, zu dem wir geboren sind, im Vertrauen und in der Hoffnung, dass Jesus Christus uns leiten wird mit seinem Heiligen Geist.

Susanne Labsch

Susanne Labsch ist Kirchenrätin für Mission und Ökumene in der Evangelischen Landeskirche in Baden und Mitglied des EMS-Missionsrats.

PARTNERSCHAFT AUS NAHOST-SICHT: BEIRUT

Die Nationale Evangelische Kirche von Beirut (NECB) zum Stellenwert der Bezieh



Foto: EMS / Martina Waiblinger

EMS-Besucherguppe bei Pfarrer Habib Badr in Beirut

Die Partnerschaft zwischen dem EMS und der NECB entstand vor über 60 Jahren nach einer Reihe historischer Ereignisse, als das Schneller-Waisenhaus in Jerusalem (bekannt als das Syrische Waisenhaus) nach der Gründung des Staates Israels 1948 geschlossen wurde.

Einige dieser Ereignisse waren äußerst tragisch, wie die Vertreibung von hunderttausenden von Palästinensern, die zu Flüchtlingen überall in der arabischen Welt wurden. Andere Ereignisse dagegen hatten eine positive Auswirkung, wie die Entscheidung Hermann Schnellers, 1950 in der Stadt Khirbet Kanafar in der Bekaa-Ebene die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) zu gründen. Hermann Schneller war mit dem Pfarrer der NECB, dem verstorbenen Farid Au-

deh, befreundet. Diesen beiden verdanken wir die heutige Partnerschaft zwischen der Schneller-Mission in Deutschland (EVS) und der NECB.

Als der EVS 1972 Teil des EMS wurde, hatte die Partnerschaft weiterhin Bestand und wurde vertieft. Das EMS, der EVS und die NECB sind alle evangelische Institutionen, die auf den theologischen Grundprinzipien der Reformation basieren. Evangelisch zu sein bedeutet jedoch auch, im Einklang mit dem Wertesystem zu leben, das auf dem biblischen Konzept der Liebe gründet. Die Partnerschaft, die wir genießen, ruft uns auf, Zeugen der Liebe Gottes in Jesus Christus zu sein. Diese Liebe beschert uns nicht nur Erlösung

S TAND WÄHREND KRIEG UND NOTSITUATION

ungen zwischen Ost und West

durch Glauben in Demut, sondern fordert uns auch auf, uns gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit für die Unterdrückten und Ausgeschlossenen zu engagieren.

Aber unsere Partnerschaft ist auch einzigartig und privilegiert. Die NECB wurde 1848 von amerikanischen reformierten Missionaren gegründet. 1880 wurde die Kirche unabhängig und erhielt eine eigene Verwaltung. Ihre Beziehungen zu den amerikanischen Gründern waren stets gut und herzlich, aber wir hatten keine Möglichkeit, eine langfristige Partnerschaft mit den Reformierten Kirchen in den USA zu pflegen. Als Hermann Schneller daher 1950 eine neue Partnerschaft zwischen dem EVS und der NECB ins Leben rief, bedeutete dies für die Kirche von Beirut einen wichtigen Richtungswechsel.

Ebenen der Zusammenarbeit

Nach 1972 war die Schneller-Schule nicht der einzige Berührungspunkt zwischen der NECB und dem EMS. Zwischen der Kirchengemeinde in Beirut und den Gemeinden in Stuttgart-Degerloch entstand eine ganz besondere Verbindung: Besuche zwischen den geistlichen und ehrenamtlichen Führern der beiden Kirchen fanden statt, Jugendgruppen beteiligten sich an gemeinsamen Ferienlagern, Chöre aus Südwestdeutschland gaben Konzerte in Beirut. Zudem arbeiteten die Stabsstelle Frauen des EMS und die Frauengruppe der NECB bei zahlreichen Projekten zusammen. Neben all diesen

Aktivitäten gab es unzählige Mitarbeiter und Freiwillige an der JLS.

Insbesondere jedoch haben die Kirchen Südwestdeutschlands der Beiruter Kirche in Zeiten des Krieges und in Not-situationen beigestanden. Dies zeigte sich besonders während des Bürgerkriegs 1975 bis 1990, der unseren Altarraum in Beirut und unsere Schulen in Trümmer legte. Ohne die Großzügigkeit der EMS-Mitgliedskirchen wäre die NECB nicht in der Lage gewesen, den Schaden zu überstehen oder die zerstörte Kirche im Zentrum Beiruts wieder aufzubauen. Die gleiche großzügige Hilfe wurde uns 2006 zuteil, während und nach dem plötzlichen und verheerenden Krieg mit Israel.

Der größte Vorteil unserer Partnerschaft ist nicht ein materieller. Es ist eine Partnerschaft der gemeinsamen Mission, des gegenseitigen und gemeinsamen Lernens und der gegenseitigen Bereicherung durch unsere geistige und moralische Verbundenheit. Der neue Name für das EMS soll deshalb „Evangelische Mission in Solidarität“ werden. In Christus gibt es tatsächlich „weder Ost noch West, weder Nord noch Süd“, wie es in einem Kirchenlied heißt. Das neue EMS soll nicht mehr auf geographische Unterschiede basieren, wie „Südwestdeutschland“ oder der Nahe Osten. Wir sind nun alle gleiche Brüder und Schwestern in Christus.

Pfr. Habib Badr

Pfarrer Dr. Habib Badr leitet die Nationale Evangelische Kirche in Beirut und ist stellvertretender Vorsitzender des EMS-Missionsrats.

BEISPIELE VON KIRCHLICHEN NAHOST-PAR

Verbindungen nach Syrien, Jordanien, Israel, Palästina und in den Libanon

Die älteste und stabilste Nahost-Partnerschaft pflegt die Jugend: das Evangelische Jugendwerk in Württemberg zum CVJM in Palästina. Daneben begannen Gemeinden und Kirchenbezirke ihre Beziehungen nach Syrien, Palästina, Israel, Jordanien und in den Libanon in verlässliche Partnerschaften umzuwandeln.

Gemeinde-Partnerschaft zwischen Oberjesingen und Al Husn

Wie kommt es, dass sich eine jordanische und eine schwäbische Gemeinde in einer Partnerschaft verbinden? Am Anfang, so erzählt Pfarrer Thomas Cornelius aus Oberjesingen, stand eine persönliche Erfahrung. Fünf Monate lang lebte ein blindes Pflegekind aus Jordanien in seiner Familie. Eine große Rolle spielten dann zwei Fürsprecher, Schwester Gretel Haussmann von der Herrenberger Schwesternschaft und Diakon Gunter Hell. Beide waren der Blindenschule in Irbid und ihrem Leiter, Pfarrer Samir Esaid, und seiner Gemeinde Al Husn schon lange verbunden. Die Kirchengemeinderäte der beiden Gemeinden beschlossen am 5. Juli 2009 die Partnerschaft.

Einmal im Monat findet sich in Oberjesingen ein Unterstützerkreis zusammen. Vorher wurde per Mail ausgetauscht, was in den Gemeinden gerade passiert. Erste Besuche der Gemeindeglieder haben stattgefunden, ein Kontakt zwischen Konfirmanden ist geplant. „Sich gegenseitig helfen und füreinander da sein“, das wollen die Oberjesinger durch ihre Partnerschaft ausdrücken.

Ökumenische Partnerschaft mit einer Diözese in Syrien

Der Kirchenbezirk Blaubeuren ist mit der Erzdiözese Mesopotamien und Euphrat der Syrisch-Orthodoxen Kirche in Syrien

partnerschaftlich verbunden. Innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist dies die bislang einzige direkte Partnerschaft mit einer orientalisch-orthodoxen Diözese. Zur Diözese gehören etwa 10.000 Familien (etwa 80.000 Personen), deren Oberhaupt Erzbischof Mor Eustathius Matta Roham ist. Sein Sitz ist in der 150.000 Einwohner zählenden Stadt Hassake. Von den vier Diözesen der Kirche in Syrien ist dies die größte mit 31 Kirchen und 17 Priestern. Seit Mai 1997 besteht in Deutschland eine eigene Diözese mit etwa 60.000 Gläubigen. Die Partnerschaft will einen geistlichen Austausch und die persönliche Begegnung zur Stärkung der beiderseitigen christlichen Identität. Projekte wie die Ausstattung von Klassenzimmern und die Finanzierung von Freiplätzen in den kirchlichen Schulen werden unterstützt. Im vergangenen Jahr wurde in Anwesenheit von Dekan Klaus Schwarz das Amal-Schulzentrum in Hassake eingeweiht.

Anglikanische Partnergemeinden in Israel und in Palästina

Gleich zwei Partnergemeinden hat das Dekanat Zuffenhausen: die anglikanische Gemeinde im israelischen Haifa und die anglikanische Gemeinde im palästinensischen Ramallah in der Westbank. Im Oktober, wenn zum ersten Mal der gesamte Pfarrkonvent ins Heilige Land reist, sollen wieder beide Gemeinden besucht

PARTNERSCHAFTEN

Foto: EMS / W. Rösch-Metzler



Graffiti des britischen Künstlers Banksy in Betlehem

werden. Ein Arbeitskreis mit Aktiven aus verschiedenen Gemeinden im Dekanat kümmert sich um die Kontakte und um die Arbeit im Dekanat. Zum Israelsonntag wurde für die Gemeinden im Dekanat eine Fürbitte erarbeitet, die neben der israelischen Seite auch die palästinensische Seite berücksichtigt. Verstärkung erhält der Arbeitskreis nun durch den Ökumenischen Mitarbeiter im Dienst für Mission und Ökumene der württembergischen Landeskirche, Emile Daher aus Haifa, der die Jugendarbeit in der Partnerschaft fördern will.

Evangelisches Jugendwerk Württemberg und YMCA Ost-Jerusalem

Beim Evangelischen Jugendwerk in Württemberg laufen die Planungen für 2011 der Partnerschaftskativitäten mit dem YMCA Ost-Jerusalem auf Hochtouren: über Pfingsten eine Begegnungsreise mit Kennenlernen palästinensischer und israelischer Friedensarbeit sowie der biblischen Stätten, in den Sommerferien dann eine Jugendbegegnung in Beit Sahour. Die Partnerschaft begann vor über 25 Jahren mit Aufbaulagern in Ramallah und Beit Sahour und mit Projekten wie „Indiaca statt Steine“. Derzeit gilt die Aufmerk-

samkeit einer Olivenbaumkampagne, im Rahmen derer Geld für Setzlinge gesammelt wird.

Paulinenpflege Winnenden: Projekt-Partnerschaften in Jordanien und Palästina

Seit 1998 pflegt die Behinderteneinrichtung Paulinenpflege Winnenden zwei Projektpartnerschaften, zu einem Berufsbildungswerk für Köche und Service-Mitarbeiter in der Gastronomie in Ramallah und zum „Holy Land Institute for the Deaf“ in Salt/Jordanien. Beide Einrichtungen gehören zur anglikanischen Kirche von Jerusalem, Besuche in der Gehörloseneinrichtung und Arbeits-Aufenthalte von gehörlosen Lehrlingen aus der Paulinenpflege finden regelmäßig statt.

Die Paulinenpflege unterstützte die Herstellung eines arabischen Buches über die Gehörlosenkultur, das von jordanischen Gehörlosen geschrieben ist. In diesem Jahr ist bereits die 10. Lehrlingsreise nach Jordanien durchgeführt worden. In den Herbstferien ist wieder eine Studienreise zu den Partnereinrichtungen in Jerusalem, Ramallah, Salt und Irbid, geplant.

LEBENDIGE KIRCHENFREUNDSCHAFT MIT

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck im theologischen Gespräch

Seit 20 Jahren besteht eine Kirchenfreundschaft zwischen dem Rum-Orthodoxen Patriarchat von Antiochia und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Engagierte Christen beider Kirchen haben sich besucht und kennengelernt, Priester, Pfarrern und Pfarrer pflegen das theologische Gespräch, Bischöfe und Patriarchen haben sich für die Freundschaft eingesetzt.

Maßgeblichen Anteil am Zustandekommen der Freundschaft hatten zwei kurhessische Pfarrer, die über viele Jahre die deutschsprachige Gemeinde in Beirut betreuten. Vor allem Pfarrer Georg Richter pflegte die Kontakte über seine Beirut-Zeit hinaus, berichtete in Gemeinden und in der Akademie Hofgeismar über die Geschichte und aktuelle Lage der Christen im Nahen Osten und suchte nach Möglichkeiten des Austausches und der Unterstützung. Die Kirchenleitungen in beiden Partnerkirchen unterstützten diese Bemühungen.

Das Anliegen beider Kirchen war, diese Freundschaft nicht auf Geld auszurichten, sondern den theologischen Austausch in die Mitte zu stellen. In diese Konzeption passt auch der Austausch zwischen Hofgeismar und Balamand im Libanon, dem in Zukunft eine besondere Bedeutung zukommt. Gemeinsame Pastorkollegs in Hofgeismar sind ebenso Ergebnis der Freundschaft wie Symposien an der orthodoxen Universität Balamand zu „Gottesdienst in evangelischer und orthodoxer Perspektive“ oder auch aktuellen bioethischen Fragen.

Foto: EMS / Martina Waiblinger



Orthodoxer Gottesdienst

Deutlich geworden ist dabei, wie stark das Interesse am theologischen Gespräch ist, aber auch wie groß die Wissenslücken auf beiden Seiten sind. Während die orthodoxen Kirchen im vorderen Orient evangelische Kirche eher als aggressiv missionierende evangelikale Gemeinden erleben, bleiben orthodoxe Kirchen in Deutschland Studierenden der Evangelischen Theologie weitgehend unbekannt. Ökumene ist hier vor allem das Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche.

Diakonische Fragen

Geht es im theologischen Austausch um Themen zum christlich-islamischen Gespräch, zu sozialetischen oder pastoral-

DEM PATRIARCHAT VON ANTIOCHIA



theologischen Fragen, gewinnen diakonische Fragen an Bedeutung. Aufgrund zunehmender Migration in Syrien und im Libanon kann die Familie als vertrautes soziales Sicherungssystem die Pflege der Alten nicht mehr gewährleisten, die mittlere arbeitsfähige Generation wandert aus, so dass die Kirche vor neuen diakonischen Herausforderungen steht. Die Einrichtung von Kindertagesstätten wie auch von Altenheimen wird notwendig.

Ermutigende Erfahrungen, Offenheit und Vertrautheit dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Freundschaftsarbeit immer wieder neu auszurichten ist. Auf evangelischer Seite binden Prioritätendiskussionen, Strukturreformen und Finanzknappheit die Kräfte. Es wurde verabredet, kurhessischen Vikarinnen und Vikaren einen Aufenthalt in Balamand zu ermöglichen wie auch Studierende des dortigen Masterstudiengangs zur Ausbildung an das Predigerseminar Hofgeismar zu entsenden.

Größer sind die sozialen und politischen Probleme, vor denen die Rum-Orthodoxe Kirche im Libanon und in Syrien steht. Durch die migrationsbedingte Auflösung der traditionellen Familienverbände, die zunehmende Landflucht und die Verarmung der bisherigen Mittelschicht, aber auch durch den anhalten-

den Irak-Krieg und israelisch-palästinensischen Konflikt ergeben sich neue Arbeitsfelder. Diese Herausforderung sehen die Verantwortlichen. In Staaten, in denen es kein mit Deutschland vergleichbares soziales Netz gibt, kommen auf die Kirchen große soziale und pädagogische Aufgaben zu.

Freundschaftsarbeit

Freundschaftsarbeit braucht Menschen, die in vertrauensvollem Miteinander die Beziehungen pflegen und gestalten. So bewährt es sich, dass sich auf beiden Seiten ein fester Personenkreis für die Freundschaft verantwortlich fühlt und in regelmäßigen Begegnungen und Gesprächen mit einer zum Teil beeindruckenden Offenheit Möglichkeiten und Grenzen der Freundschaft bespricht. Hier zeigt sich, wie sich in den letzten Jahren eine tiefe Beziehung entwickelt hat, die für die weitere Arbeit eine unverzichtbare Grundlage darstellt.

Beide Kirchen tun dies in ihrer Verantwortung, in der sie sich in der Nachfolge Christi sehen. „Es kann doch kein Zufall sein, dass Jesus zwölf Jünger berufen habe und nicht nur einen“ sagte Patriarch Ignatios IV. Hazim bei einer Begegnung. Die Achtung der Vielfalt der Bekenntnisse, vor allem aber der gemeinsame Weg in der Nachfolge Jesu bleibt Grundlage und Auftrag der Kirchenfreundschaft.

*Dr. Martin Lückhoff
ist Dekan des Kirchenkreises Hanau-
Land der Evangelischen Kirche von
Kurahessen-Waldeck*

VOM SCHULTRÄGER ZUM BRÜCKENBAUER

EMS-Nahost-Partnerschaft

Im Jahr 1972 trat der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS), damals noch Evangelischer Verein für das Syrische Waisenhaus, dem Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) als Gründungsmitglied bei.

Damals war diese Mitgliedschaft noch stark von seinen beiden deutschen Schulen geprägt. Mit der Zeit traten jedoch die lokalen Schulträger, die Kirchen vor Ort, immer stärker in den Vordergrund. In den ersten 100 Jahren war die Gründung und die Fortführung, der Auf- und Ausbau des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem Sache der Familie Schneller. Johann-Ludwig Schneller gründete das Werk und übergab es seinem Sohn Theodor. Dieser wiederum übergab es seinem Sohn Hermann Schneller, der die „Anstalt“ bis zum Kriegsende 1945, beziehungsweise bis zur Staatsgründung Israels im Jahr 1948 leitete. Damals wurde das ganze Gelände samt Gebäude als deutscher Besitz mit einer geringen Entschädigung durch den israelischen Staat enteignet.

Kirchen werden Schulträger

Auch der Neuanfang 1952 in Khirbet Kanafar im Libanon und in Amman, Jordanien, im Jahr 1959 geschah durch Hermann Schneller unter Mithilfe seines Bruders Ernst. Man hatte allerdings aus den Erfahrungen in Jerusalem gelernt und wollte die Schulen nicht mehr als deutschen Besitz gründen. Die Gefahr, dass in dieser unruhigen Region wieder eine

Enteignung stattfinden könnte, war zu groß. Deshalb suchte Hermann Schneller eine lokale Kirche, zuerst im Libanon und später in Jordanien, die bereit wäre, die juristische Trägerschaft gegenüber dem jeweiligen Staat zu übernehmen.

Der damalige Leiter der Nationalen Evangelischen Kirche in Beirut war ein guter Freund von Hermann Schneller und erklärte sich zu dieser Verantwortung bereit, sofern keine finanzielle Belastung auf seine Kirche zukommen würde. In Jordanien war es ein ehemaliger Schneller-Schüler, der in der Zwischenzeit Bischof der Anglikanischen Kirche, Diözese Jerusalem, geworden war und für seine Kirche die entsprechenden Papiere unterzeichnete. Doch die Verantwortung für beide Einrichtungen lag weiterhin beim deutschen Vorstand in Köln, beziehungsweise bei den deutschen Direktoren in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule und in der Theodor-Schneller-Schule. Auch die Mitarbeitenden in der Erziehung und Ausbildung in beiden Schulen waren mehrheitlich Deutsche.

Das änderte sich ab Ende der siebziger Jahre. Dafür gab es zwei Gründe. Die anderen EMS-Mitglieder brachten damals lokale Kirchen in Asien und Afrika in die Gemeinschaft des EMS ein. Der EVS hingegen brachte zwei Schulen. Man wollte nun die beiden Kirchen, die eine Mitverantwortung für die Schulen übernommen hatten, stärker einbeziehen. Gespräche wurden geführt. Man lernte sich gegenseitig kennen, und die beiden Kirchen erklärten sich schließlich bereit, mehr Verantwortung zu übernehmen.



Foto: EMS / Kerstin Sommer

Innenhof des derzeit leerstehenden ehemaligen Syrischen Waisenhauses in Jerusalem

Verstärkt wurde diese Entwicklung durch den langen Bürgerkrieg (1975 bis 1990) im Libanon, während diesem sogar zeitweise der Leiter der Kirche in Beirut die kommissarische Leitung der Schule in Khirbet Kanafar übernahm, nachdem dies von Deutschland aus nicht mehr möglich war.

Es dauerte nur wenige Jahre, bis zum ersten Mal je ein Vertreter der beiden Kirchen im EMS-Missionsrat anwesend war. Sie vertreten dort nicht nur ihre Kirchen, sondern zusammen mit dem EVS-Vorstand auch die beiden Schneller-Schulen. Aus der damaligen Absicherungsabsicht für die Schulen entstand eine Partnerschaft mit gleichberechtigten Partnern in der EMS-Gemeinschaft. Dort spielen beide Kirchen eine wichtige Rolle: 1991 war die Bischöfliche Kirche Gastgeberin des „EMS-Jerusalem-Forums“, einer Versammlung von Delegierten aus allen Kirchen und Missionsgesellschaften in drei Kontinenten. Diese Versammlung wurde

zum Meilenstein auf dem Weg zu einer internationalen Missionsgemeinschaft im Zeichen des „gemeinsamen Zeugnisses“. Der Leitende Geistliche der Nationalen Evangelischen Kirche von Beirut, Dr. Habib Badr, ist stellvertretender Vorsitzender des Internationalen Missionsrats. Seine Kirche hat schon mehrere internationale EMS-Konsultationen willkommen geheißen.

Neben den Kontakten zu den Schneller-Schulen sind viele weitere partnerschaftliche Beziehungen gewachsen, zwischen Gemeinden und diakonischen Einrichtungen und in der theologischen Ausbildung. Über das Freiwilligenprogramm haben zahlreiche junge Menschen den Nahen Osten lieben gelernt. So wurden Brücken der Partnerschaft und Solidarität gebaut, die gerade in Krisenzeiten ihre Tragfähigkeit bewiesen haben.

*Pfr. Bernhard Dinkelaker,
EMS-Generalsekretär, und
Pfr. Klaus Schmid, EVS-Vorsitzender*

KEINE POLARISIERTE OPTIK

Engagement auf palästinensischer und israelischer Seite

Vor 38 Jahren haben sich Lisbeth und Karl-Hermann Blickle in Jerusalem kennengelernt. Beide arbeiteten zu der Zeit im palästinensischen Ramallah. Seitdem verbindet sie ein gemeinsames Lebensthema: das Engagement für Frieden in Israel und Palästina. Karl-Hermann Blickle, Jahrgang 1950, war 1971 als Wehrdienstverweigerer nach Palästina gekommen, um dort seinen Ersatzdienst zu leisten. In einem Projekt des Weltfriedensdienstes wurde er Geschäftsführer einer Handstickerei-Kooperative, die traditionelle Stickereien exportierte. Problemlos konnte er zu dieser Zeit täglich von Ramallah nach Jerusalem reisen. „Heute dagegen prägt nichts das Lebensgefühl der Palästinenser so stark wie ihre eingeschränkte Bewegungsfreiheit“, sagt Karl-Hermann Blickle. Der Volkswirt hält als Unternehmer enge Verbindungen zur Region, dabei setzt er auf den fairen Handel.

Lisbeth und Karl-Hermann Blickle erzählen beim Besuch in ihrem gastfreundlichen Haus in Balingen zunächst zurückhaltend, dann immer eindringlicher und engagierter. Sie beschreiben, welche Projekte sie mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit und mit Spenden unterstützen. Sie reichen von der christlich-palästinensischen Schule in Ramallah über eine israelische Physiotherapeutin, die in einem palästinensischen Flüchtlingslager arbeitet, weiterhin über die 1938 von deutschen Juden aus Rexingen gegründete Siedlung Shavey Zion bei Haifa bis hin zur Abrahams-Herberge in Beit Jala bei Betlehem. Beide sind ihrem Engagement christlich motiviert und sehen es gleich-



zeitig als Verantwortung ihrer Nachkriegsgeneration, die nach dem Holocaust Wiedergutmachung und Versöhnung sucht.

Das Ehepaar wählt sorgfältig aus, welche Projekte sie mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit unterstützen. Lisbeth Blickle hat 1996 nach der Familienphase einen Verein zur Unterstützung der „Evangelical Home and School“ in Ramallah gegründet. Dort hatte die aus der Schweiz stammende Lehrerin Anfang der 1970er Jahre als Hausmutter gearbeitet und seitdem den Kontakt gehalten. Die Schule, die klein begann, ist inzwischen zu einer bedeutenden Einrichtung gewachsen und wird von der anglikanischen Kirche getragen. Die Erziehung zum Frieden wird dort groß geschrieben, das ist Lisbeth Blickle besonders wichtig.



Lisbeth und Karl-Hermann Blickle pflegen seit vielen Jahren Kontakte in die Westbank und nach Israel.

Lisbeth und Karl-Hermann Blickle erläutern sehr reflektiert, was ihrer Meinung nach dem Frieden in der Region am besten dient. „Doppelte Solidarität mit Israel und Palästina“ – das ist ein Begriff, unter dem sich beide gut wiederfinden. Das heißt für sie, sowohl enge Verbindungen nach Israel wie nach Palästina zu pflegen und auf beiden Seiten Projekte zu unterstützen. Es heißt aber auch, zwischen den Stühlen zu sitzen und unbequem sowohl für einseitige Israel- wie auch für einseitige Palästina-Freunde zu sein. Sie versuchen, immer beide Seiten zu sehen und die jeweils andere Sichtweise einzubringen, wo es einseitig wird. „Wir wenden uns gegen eine polarisierte Optik und gegen einseitige Frontstellungen. Sie sind kein Beitrag zum Frieden, sondern gießen nur Öl ins Feuer“, erläutert Lisbeth Blickle.

Ein Beispiel: Beide haben Verständnis für die Klagen, die im „Kairos-Papier“ palästinensischer Christen und Christinnen geäußert wurden (siehe Ausgabe 2/2010, S. 24-25). Andererseits meinen sie, dass es nicht gut ist, die westlichen Kirchen für einen Boykott israelischer Waren aus den besetzten Gebieten gewinnen zu wollen. „Ausgerechnet im Namen des Kreuzes Druck auf Israel ausüben zu wollen, durch westliche Kirchen, die lange in der Tradition des Antijudaismus standen, das halten wir angesichts leidvoller jüdischer Erfahrungen und der daraus resultierenden israelischen Sensibilität gegenüber den Kirchen sachlich für völlig kontraproduktiv“, meint Karl-Hermann Blickle. Sie möchten stattdessen die palästinensischen Christen und Christinnen ermutigen, auf israelischer Seite Partner für den Frieden zu suchen, und zwar in der israelischen Zivilgesellschaft.

In der Region selbst werden die beiden anders als in Deutschland nicht für ihr doppeltes Engagement angegriffen. Im Gegenteil, sie berichten, dass die Israelis interessiert fragen, wie denn das Leben in den besetzten Gebieten aussehe. Und die Palästinenser seien aufgeschlossen zu hören, wo auf israelischer Seite friedensbereite Menschen zu finden sind. „Wir glauben an die Politik der kleinen Schritte“, meint Lisbeth Blickle. „Wir wollen Mut zum Frieden machen, indem wir publik machen, was vor Ort an Friedensarbeit möglich ist. Dadurch wollen wir die Friedensbereitschaft fördern.“ Den nötigen langen Atem für dieses Engagement haben Lisbeth und Karl-Hermann Blickle seit fast 40 Jahren bewiesen.

Birte Petersen

STÄDTEPARTNERSCHAFTEN MIT PALÄSTINA -

Erfahrungen aus Jena

Kommunale Partnerschaften können viel zu Versöhnung und Annäherung der Menschen im Heiligen Land beitragen, ist der Jenaer Oberbürgermeister Albrecht Schröter überzeugt. Im Rahmen der Tagung „Partner für den Frieden – mit Hamas und Fatah reden“ im Juni 2010 in der Akademie Bad Boll referierte er über Jenas Beziehungen nach Beit Jala/Westbank. Seinen mutmachenden Beitrag stellte er dem Schneller-Magazin zur Verfügung.

Städtebeziehungen, die Krisengebiete dieser Welt betreffen, stellen eine Besonderheit dar. Partner in diesen Gebieten, zu denen zweifellos Palästina gehört, brauchen unsere Solidarität. Dass sich diese im Fall des Heiligen Landes nicht gegen Israel richtet, versteht sich für uns Deutsche von selbst. Aber unsere geschichtliche Verantwortung darf nicht dazu führen, Menschenrechtsverletzungen zu akzeptieren.

Die Stadt Jena hat im Dezember 2008 eine Kooperationsvereinbarung mit der palästinensischen Stadt Beit Jala unterzeichnet. Die Kooperation ist trilateral. Mit „im Boot“ ist die französische Stadt Aubervilliers. Großartig und zukunftsweisend wäre es, wenn sich einer solchen Dreier-Beziehung eine israelische Stadt anschließen würde.

1995 hatte eine Gemeindegruppe aus Jena mit mir als evangelischem Pfarrer Beit Jala besucht. Nach unserer Rückkehr gründete sich der Beit-Jala-Freundeskreis Jena. Gerade als Christen stehen wir auch in einer ernststen Verantwortung gegenüber den Nachfahren der ersten Christen

im Heiligen Land. Dass immer mehr von ihnen aus Palästina auswandern, kann nicht tatenlos hingegenommen werden. Sie brauchen Ermutigung. Jeder Besuch in der Westbank oder in Gaza (wenn es dort denn wieder möglich ist) bedeutet eine unglaubliche Ermutigung für die Palästinenser. Besonders wichtig: Auch die muslimischen Palästinenser, mit fünf Millionen gegenüber verbliebenen ca. 50.000 Christen unübersehbar die Mehrheit, spüren die Solidarität der Christinnen und Christen, die das Land besuchen und Partnerschaften anstreben. Dies wird sich langfristig auch positiv auf das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen in Europa auswirken.



Gespür für die Würde der Palästinenser

Unsere Kooperation umfasst u.a. eine Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur, Soziales, Sport, sie umfasst Projekte des Jugendaustauschs sowie den Austausch von Erfahrungen in der Stadtentwicklung. Das wichtigste Ziel aber ist die moralische und politische Unterstützung Palästinas zur Errichtung eines eigenen Staates, der Einsatz für den Frieden im Heiligen Land und für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen dort. Dazu bedarf es allerdings gerade in Palästina eines vorurteilsfreien und klugen Umgangs mit den verschiedenen und

A – VERSPRECHEN „IN FREUD UND LEID“



Foto: EMS/Wiltrud Rösch-Metzler

Die Mauer in Palästina schnürt Beit Jala ein.

möchte Ansprechpartner für eine Vermittlung sein. Im Präsidium des Deutschen Städtetages werde ich mich dafür einsetzen, dass in Zusammenarbeit mit dem palästinensischen Städtetag Partnerschaften unterstützt werden. Darüber hinaus muss ein Netzwerk geschaffen werden, das auf deutscher Seite alle Betei-

miteinander konkurrierenden Parteien, Gruppierungen und Kräften. Das setzt Erfahrungen und Lernprozesse voraus. Am Wichtigsten ist es, ein Gespür für die Würde der Palästinenser zu entwickeln und diese glaubwürdig zu spiegeln. Ehrerbietung, Respekt und Aufmerksamkeit bis in die für uns scheinbar unbedeutendsten Details ihrer Kultur hinein bauen Menschen wieder auf, denen täglich ihre Würde genommen wird.

In Deutschland gibt es erst wenige kommunale Partnerschaften mit Palästina. Bir Zeit, Gaza, Hebron, Jenin, Jericho, Qalqilya, Rafah oder Ramallah sind alle noch ohne deutsche Partnerstädte. Ich werbe für möglichst viele deutsch-palästinensische Partnerschaften und

lichtigen zusammenführt, sie berät und unterstützt. Wo eine deutsche Kommune bereits eine israelische Partnerstadt hat, besteht die Chance, trilaterale Projekte auf den Weg zu bringen.

Die Städtepartnerschaft ist ein eingegangenes Versprechen, das „in Freud' und Leid“ gilt. Damit ist gemeint, dass eine Stadt, die sich zu dieser Form „sozialer Außenpolitik“ bekennt, neben dem zu erwartenden Interesse und einer Liebe zur Partnerstadt und ihren Menschen vor allem einen „langen Atem“ mitbringen muss. Dabei bleiben menschliche, freundschaftliche Kontakte das Wichtigste.

*Dr. Albrecht Schröter,
Oberbürgermeister in Jena*

AMMAN UND KHIRBET: ÄRA DER ZUSAMMEN

Spenden aus Deutschland bleiben weiterhin wichtig

Beide Direktoren der libanesischen und jordanischen Schneller-Schulen, Rev. George Haddad, Libanon, und Dr. Ghazi Musharbash, Jordanien, sowie der EVS-Geschäftsführer Pfarrer Andreas Maurer, erläuterten am Rande der gemeinsamen Vorstandssitzung des EVS mit dem Schweizer Verein für die Schneller-Schulen die gegenwärtigen Herausforderungen und Felder der Zusammenarbeit.

Wiltrud Rösch-Metzler (röm): Herr Musharbash, wenn Sie Ihren Blick auf die Schneller-Schule im Libanon richten, was sind dort Herausforderungen und Erfolge?

Musharbash: Zum ersten Mal war ich 1970 dort und sie war ähnlich wie die Theodor-Schneller-Schule in einem besseren Zustand als heute. Das nächste Mal habe ich sie 40 Jahre später, im April dieses Jahres, zum 150-jährigen Jubiläum besucht. Wenn wir eine Erfolgs-Kurve zeichnen, so steigt diese Kurve bis Anfang der 80er Jahre an und fällt dann ab. Das gilt für beide Schulen. Als ich letztes Jahr Direktor wurde, fühlte ich, dass viel getan werden muss. Als ich nun in Khirbet war, sah ich, dass sich Dinge zum Besseren wenden lassen, wie es dort mit Renovierungen geschieht oder in Bezug auf das Personal. Ich erhielt einen positiven Anstoß, auch weil wir Direktoren uns aus denselben Schulen in Betlehem und Beit Jala und aus der kirchlichen Jugendarbeit kennen. Wir suchen beide den Erfolg und die Zukunft, damit beide Schulen wieder „Pioniere“ und führende Einrichtungen werden.



Foto: EMS / röm

röm: Reverend Haddad, sehen Sie die Entwicklung Ihrer Schule ähnlich wie Ihr Kollege?

Haddad: Ich bin froh über die Kooperation aller, beginnend mit der Kooperation mit dem EMS und dem EVS und den großzügigen Spenden aus Deutschland. So konnten wir eine Umkehr bewirken. Jetzt beginnen wir, die JLSS und die TSS, zusammen zu arbeiten.

röm: Was beobachten Sie an der jordanischen Schneller-Schule?

Haddad: Mit Musa Al Munaizel, dem dortigen Pädagogen, planen wir nun gemeinsame Aktivitäten. Wir werden vom Pädagogischen Zentrum an der TSS (TSS Education Center) profitieren.

Musharbash: Bis heute war die Kooperation nicht so erfolgreich. Aber jetzt bieten wir einen dreiwöchigen Kurs für die

ARBEIT BEGINNT



links: Die Gelegenheiten sich zu sehen sind für die beiden Direktoren der libanesischen und der jordanischen Schneller-Schule rar.

v.l.n.r. George Haddad, JLSS, und Ghazi Musharbash, TSS, sowie Andreas Maurer, EVS, in der EMS-Geschäftsstelle in Stuttgart

rechts: In Tübingen mit der ehemaligen Bundesjustizministerin und Mitglied im Schneller-Stiftungskuratorium, Dr. Herta Däubler-Gmelin

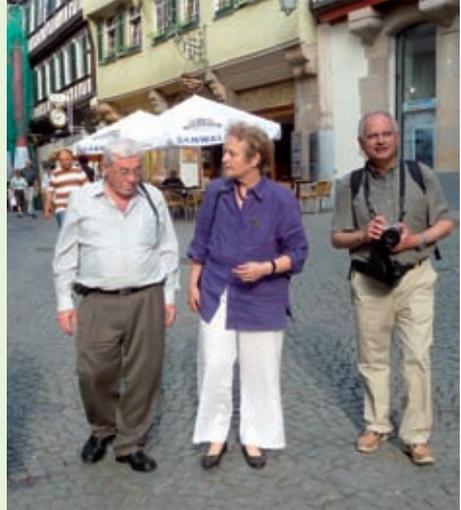


Foto: EMS / Andreas Maurer

Erzieher beider Schneller-Schulen an und wir bereiten einen für Lehrerinnen und Lehrer vor.

Auf Entwicklung konzentrieren

röm: Herr Maurer, was tragen das EMS und der EVS neben der Entsendung von Al Munaizel zur Entwicklung der Schulen bei?

Maurer: Unser Hauptbeitrag ist in Kooperation mit dem Schweizer Schneller-Verein der kontinuierliche finanzielle Zuschuss ...

Haddad: Ohne den müssten unsere Schulen schließen.

Maurer: Wir arbeiten eng mit den Direktoren und dem Vorstand zusammen. Wir versuchen Expertise zu organisieren, wo immer sie benötigt wird.

röm: Bestimmt der deutsche Verein auch, wie die Gelder eingesetzt werden?

Maurer: Die Zuschussvergabe richtet sich nach EMS-Bestimmungen: Die Schulen müssen Jahresberichte und geprüfte Finanzberichte vorlegen. Die Schulen verdienen circa 59 Prozent ihres Haushalts selber und stehen damit viel besser da als vergleichbare Einrichtungen in Deutschland.

röm: Beide Schulen sind Privatschulen. Mischt sich der Staat ein?

Haddad: Das Kultusministerium bestimmt vom Lehrplan bis hin zum Lohn für die Lehrkräfte. Die Abteilung für Berufsbildung gibt uns die Lehrpläne vor. Wenn wir einen neuen Ausbildungszweig eröffnen wollen, muss das durch das Parlament. Es gibt aber keine Hindernisse.

Maurer: Wir wollten einen neuen Kurs

für Schreiner eröffnen. Dafür gab es noch kein Curriculum im Libanon. Zusammen mit der GTZ und dem Berufsbildungswerk Waiblingen haben wir eines entwickelt, das vom Ministerium genehmigt wurde und übernommen wird.

Musharbash: Das Bildungsministerium hat unsere Schule lizenziert. Für die Berufsbildung haben wir mit dem Arbeitsministerium zu tun. Es ist auch Sache der Ministerien, die Abschluss-Prüfungen abzuhalten, verbunden mit einem Zertifikat, das den Berufsschulabgängern erlaubt, selbstständig zu arbeiten. In diesem Jahr sind wir die einzige Schule in ganz Jordanien, deren Auszubildende zu 100 Prozent erfolgreich abgeschlossen haben.

Privatschulen zwischen Staat und Kirche

röm: Wo haben Sie Spielraum?

Musharbash: Wir können selber noch Dinge in den Lehrplan aufnehmen, z.B. Deutschkurse. Wir möchten auch für neue Berufe ausbilden, zum Beispiel zum Hausmeister.

röm: Beide Schulen gehören zu einer Kirche. Wie nehmen diese Kirchen ihre Verantwortung gegenüber ihren Schulen wahr?

Musharbash: Die Schule ist auf die lokale Kirche eingetragen. Die Kirche ernennt den Verwaltungsrat und in Abstimmung mit dem EVS den Schulleiter. Es gibt einen Pfarrer und mich als Direktor. Der Direktor gibt dem Verwaltungsrat Rechenschaft und dieser der Synode. Die Kirche mischt sich nicht direkt ein. Es ist ein Dreieck: Kirche, Schule und EVS/EMS.

Haddad: Unser Vorstand beschließt über alle Personalangelegenheiten. Als Direk-

tor kann ich selber niemanden einstellen oder entlassen.

Musharbash: An der TSS ist es der Direktor, der einstellt und entlässt. Und der Vorstand kann den Direktor entlassen.

Maurer: Der EVS hat in beiden Verwaltungsräten jeweils zwei Sitze. Aber manchmal frage ich mich: Begreifen die lokalen Kirchen heute die Schulen als die ihren?

Haddad: Wenn es zu einer finanziellen Krise kommen würde, glaube ich, würde die Kirche nicht einspringen.

Musharbash: Ich war 23 Jahre lang im Vorstand. Aufgabe der Kirche war es, den Vorstand zu ernennen und das wars. Mit dem neuen Bischof und dem neuen Direktor sehe ich jedoch eine 90 Grad-Wende in der Kirche.

Maurer: Was ist der Vorteil für die Kirchen, eine solche Institution unter ihrem Dach zu haben?

Haddad: Die Beiruter Kirche hat durch Schneller ihre weltweiten Kontakte bekommen.

Musharbash: Die Anglikaner haben Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, aber Schneller ist die einzige, die mit Waisen und sozial Ausgegrenzten zu tun hat. Das gibt meiner Kirche Ansehen.

röm: Was ist politisch für einen gerechten Frieden in der Region nötig?

Musharbash: Beide Schulen sind ein gutes Modell für Koexistenz. Wir sind weg vom Extremismus. Alle Schüler feiern die christlichen und muslimischen Feste zusammen. Jeder redet über Extremismus. Dieser kann nur gestoppt werden, und nicht nur hier im Nahen Osten, sondern weltweit, wenn Israel Frieden mit den Palästinensern akzeptiert. Dann haben wir zwei Staaten: Israel und Palästina.

BUS-ÜBERGABE

Das jordanische Königshaus hat mehreren karitativen Einrichtungen, darunter der Schneller-Schule, je einen Bus übergeben. Für die Theodor-Schneller-Schule



Foto: TSS

ist der Bus auch ein Geburtstagsgeschenk zum 50-jährigen Jubiläum. Bei der Ankunft des Busses im Hof der Schneller-Schule gab es eine kleine Willkommensfeier. Jordanische Süßigkeiten wurden verteilt.

NEUER ORT FÜR SCHNELLER-ALTAR

Der Schneller-Altar aus dem Syrischen Waisenhaus in Jerusalem hat mit Unterstützung von Probst Uwe Gräbe von der Erlöserkirche einen Platz in der Auguste-Victoria-Kirche auf dem Ölberg erhalten. Der Altar ist Ende letzten Jahres im Waisenhaus überraschend gefunden worden. Schneller-Freunde konnten sich auf dem Gelände und in den derzeit leerstehenden Gebäudes des Syrischen Waisenhaus



Foto: Erlöserkirche

Der restaurierte Altar des ehemaligen Syrischen Waisenhauses im Seitenschiff der Auguste-Viktoria-Kirche auf dem Ölberg

ses umschauen, bevor dort Wohnungen für jüdische Israelis entstehen. Über 70 Jahre lang hatte das Militär die Gebäude genutzt.



Unser Besuch bei den Schneller-Schulen in Khirbet Kanafar im vergangenen September und in Amman während der letzten Jahre hat meine Frau und mich immer wieder zutiefst berührt und erfreut und von der bleibenden Aktualität und Notwendigkeit dieser Einrichtungen überzeugt. In diesem Sinne wünschen wir Glück, Kraft und Beständigkeit für die Herausforderungen der nächsten 150 Jahre.“

Oliver Schneller und Heather Schneller-O'Donnell. Oliver Schneller ist der Urenkel von Johann Ludwig Schneller.

EVANGELISCHE HOCHSCHULE BAUT VERBINDUNG AUS

In einem Kooperationsvertrag haben die Evangelische Hochschule Ludwigsburg und die Theodor-Schneller-Schule in Amman eine enge Zusammenarbeit in den Bereichen Ausbildung, Praktikastellen und Studienkonzepten vereinbart. Seit 2007 besuchen Studierende aus Ludwigsburg den Nahen Osten und nutzen dabei auch das Netzwerk und die Infrastruktur der Theodor-Schneller-Schule in Amman.

Foto: Evangelische Hochschule



Öffneten den Weg für eine engere Kooperation: Pfarrer Andreas Maurer, EVS, Dr. Ghazi Musharbash, Direktor der Schneller-Schule in Amman, Professor Dr. Norbert Collmar, Rektor der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg. Stehend: Musa Al Munaizel, Pädagoge an der Schneller-Schule in Amman, Prof. Dr. Katja Baur, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Die Vertragsunterzeichnung war Teil eines Studientages anlässlich des Schneller-Jubiläums in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Zusammen mit Gästen aus dem Nahen Osten wurde die Geschichte und die aktuelle Situation der Schneller-Schulen vorgestellt. Die beiden Schneller-Schulen in Jordanien und im Libanon sind bis heute Vorreiter einer modernen, ganzheitlichen Pädago-

gik, die friedliches Zusammenleben fördert. Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland, der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen und die Evangelische Hochschule Ludwigsburg waren die Veranstalter des Studientages.



Bei mehreren Aufenthalten an der JLSS in Khirbet Kanafar habe ich erlebt, wie dort von engagierten und aufopfernden Frauen und Männern den Kindern und Jugendlichen eine Perspektive für die Zukunft gegeben wird. Das Motto von Johann Ludwig Schneller ‚Damit sie in Ehren ihr Brot verdienen‘, wird dort nicht nur gepredigt, sondern vorbildlich gelebt. Ich war sehr beeindruckt von der Liebe und Zuwendung, die Kinder und Jugendliche in der JLSS täglich erfahren dürfen. Hier fällt das Helfen leicht und macht viel Freude. Ich wünsche der JLSS für die Zukunft alles Gute und viele Helfer.“

Karl Joas, Rotary-Club Heidenheim-Giengen, Unternehmer im Ruhestand

EVS-MITGLIEDER- VERSAMMLUNG 2010

Der Bischof der Bischöflichen Kirche in Jerusalem und dem Mittleren Osten, Suheil Dawani, wird an der Mitgliederversammlung des EVS in Stuttgart teilnehmen. Bischof Dawani wird zur aktuellen Lage in Nahost und insbesondere zur Situation seiner Kirche referieren. Für die Veranstaltung am 9. Oktober 2010 in der Vogelsangstraße 66a in Stuttgart erhalten alle Mitglieder noch schriftliche Einladungen.



NEUER ÖKUMENISCHER MITARBEITER IM LIBANON

Der Diplom-Betriebswirt Hans Lehner ist im Juli 2010 zu seinem dreijährigen Dienst an der JLSS in den Libanon ausgereist. Der Ökumenische Mitarbeiter des EMS ist dort als Bilanzbuchhalter und Leiter der Finanzbuchhaltung beschäftigt. Lehner war zuvor in einem Unternehmen der Automobil-Zulieferindustrie tätig.

NEUER NAHOST-REFERENT BEIM DIMÖE

Der Israeli Emile Daher, palästinensischer Christ und Mitglied der anglikanischen Gemeinde St. John's Episcopal Church in Haifa, wird drei Jahre lang als Ökumenischer Mitarbeiter beim Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung (DIMÖE) der württembergischen Landeskirche in Stuttgart arbeiten. Seine Schwerpunkte sind: Naher Osten, Frieden und Versöhnung sowie soziale Gerechtigkeit in Israel.

Anfragen für Terminvereinbarungen im Prälaturbüro Stuttgart:
Tel. 0711 2068-270, DiMOE.Stuttgart@elk-wue.de



Foto: EMS / Steffen Grashoff



Schneller bedeutet so viel für mich. Ich hatte die Chance, einen technischen Beruf an der Schneller-Schule erlernen zu dürfen. Seither fühle ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Das waren die besten Jahre meines Lebens. Ich hatte gute Lehrer dort. Sie haben uns nicht nur das Handwerk beigebracht. Sie haben uns auch gelehrt, wie wir auf der richtigen Bahn bleiben, wie wir uns und anderen am besten dienen, wie wir Erfolg haben können. Sicherlich, Erfolg kommt von Gott, aber es braucht auch eine Basis dafür. Für mich ist das Schneller. Jeder, der fleißig ist, bekommt eine Chance und Gott fordert von den Menschen zu arbeiten. Ich habe hart gearbeitet. Shakespeare sagt: ‚Für jeden gibt es einen Weg. Wer seinen Weg findet, wird Erfolg haben.‘ Dieser Weg ist für mich Schneller.“

Mohammad Ibraheem Ali war von 1968 bis 1971 Lehrling in der Druckerei der Theodor-Schneller-Schule in Amman. Heute besitzt der Unternehmer unter anderem Druckereien in Jordanien und in Saudi-Arabien. Seit diesem Jahr ist er Vorsitzender des Freundes- und Ehemaligen-Kreises der TSS.

SCHNELLER FREUDE SCHENKEN!



SCHNELLER-KAFFEE

Arabischer Kaffee mit Kardamom, gemahlen, mit Anleitung zur Zubereitung.

Bestell-Nr. 42308

200 g 4,30 €

FRIEDEN LEBEN LERNEN

Ansprechend und übersichtlich gibt das Lesebuch Einblick in die Geschichte des Syrischen Waisenhauses und die aktuelle Arbeit der beiden Schulen.

Bestell-Nr. 44111 5,00 €



FISCH-SCHLÜSSELANHÄNGER

Hergestellt von Auszubildenden der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon.

Bestell-Nr. 41102 2,00 €

IHRE BESTELLUNG BITTE AN

EMS | Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -71/ 72

Fax: 0711 636 78 -55

E-Mail: info@ems-online.org

Alle Preise zuzüglich Porto und Verpackungskosten.

Besuchen Sie auch unseren Internet-Shop www.ems-online.org/shop.html



OLIVENÖL-SEIFE

Nach alter Tradition handgefertigt, aus reinem Olivenöl und Soda-Asche. Die Oliven wachsen auf dem Gelände der Theodor-Schneller-Schule in Amman, Jordanien. Verpackt im attraktiven Brokatbeutel.

Bestell-Nr. 46210

Stück 80 g 2,90 €

Nachfüllpackung in der Cellophantüte

Bestell-Nr. 46212

4 x 80 g 6,80 €



FRIEDENSTAUBE, ANSTECKPIN

Zum 150-jährigen Jubiläum der Schneller Schulen im Nahen Osten. Das arabische Wort „Salam“ in Form einer Taube, ein zweifaches Friedenssymbol. Geprägt, in Sandkornoptik veredelt, ca. 2 cm.

Bestell-Nr. 43109 2,50 €

SCHNELLER GENUSS

eine edle Spezialität, Aprikosennougat aus dem Libanon.

Zutaten: Pistazien, Vanille, Aprikosen.

Bestell-Nr. 42309 10 Stück ca.160g 2,80 €



BESTELL-TELEFON
0711 636 78 71/72



MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN, CHARDONNAY (WEISS), 2008

Dieser Chardonnay wächst auf 900 Meter Höhe und wird in jungen Eichenfässern ausgebaut.

Magdalena Schneller war die Frau des Gründers des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem.

- Bestell-Nr. 42150,
1 Flasche, 0,75 l 12,90 €
- Bestell-Nr. 42153
3 Flaschen 33,00 €
- Bestell-Nr. 42156
6 Flaschen 63,00 €
- Bestell-Nr. 42162
12 Flaschen 125,00 €

JOHANN-LUDWIG-SCHNELLER-WEIN, CUVÉE (ROT), 2007

Der Prädikatswein aus Cabernet-Sauvignon, Syrah und Carignan verbindet fruchtige Aromen mit denen von Holz und Vanille.

- Bestell-Nr. 42101
1 Flasche, 0,75 l 7,20 €
- Bestell-Nr. 42106
6 Flaschen 42,50 €
- Bestell-Nr. 42112
12 Flaschen 85,00 €

(falls ausverkauft, liefern wir den nächsten Jahrgang)

DIE EREIGNISSE UM DIE GAZA-SOLIDARITÄT

Einhellige Forderung nach Aufhebung der Blockade des Gazastreifens

Die Gaza-Solidaritäts-Flotte mit rund 700 Passagieren aus 36 Ländern und 15.000 Tonnen Hilfsgütern war im Mai 2010 von verschiedenen Mittelmeerhäfen aus gestartet. Die internationale Freegaza-Bewegung, die vom Deutschen Koordinationskreis Palästina Israel, darunter pax christi, der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft und der Ärztefriedensorganisation IPPNW, unterstützt wird, war dazu eine Koalition mit Organisationen aus Schweden, Irland, Griechenland und der Türkei eingegangen, die eigene Schiffe beisteuerten. Alle Ladung wurde von den jeweiligen Hafenbehörden inspiziert.

Die Hilfslieferungen aus Deutschland wurden nach Irland auf das Frachtschiff Rachel Corrie gebracht. Dieser Frachter wurde einige Tage später als letztes der ursprünglich sieben Schiffe von der israelischen Armee aufgebracht.

Die fünfköpfige deutsche Delegation flog nach Kreta. MdB Annette Groth, MdB Inge Höger, Prof. Dr. Norman Paech, Matthias Jochheim (stellvertretender Vorsitzender der IPPNW), Nader El Sakka (Palästinensische Gemeinde Deutschland) gingen dort an Bord der Motoryacht Challenger 1. Technische Probleme des Schiffes bedingten ihr Umsteigen auf das türkische Passagierschiff Mavi Marmara. Auf der Mavi Marmara reiste auch der 89-jährige melkitische Erzbischof Hilarion Capucci mit. Beim Überfall der israelischen Armee auf die Mavi Marmara in internationalen Gewässern wurden neun Passagiere erschossen. Die Bundesregierung verurteilte den Überfall und forderte eine

Aufhebung der Gaza-Blockade. Am 1. Juli beschloss der Deutsche Bundestag einstimmig den interfraktionellen Antrag: Ereignisse um die Gaza-Flottille aufklären – Lage der Menschen in Gaza verbessern – Nahost-Friedensprozess unterstützen, in dem das Ende der Blockade gefordert wird.

Drei kirchliche Reaktionen auf die Solidaritäts-Flotte

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS):

Zur dauerhaften Überwindung der verzweifelten Lage der Menschen im Gazastreifen hat Pfarrer Bernhard Dinkelaker, Generalsekretär des EMS, aufgerufen.

Das EMS ist eines der wenigen kirchlichen Werke mit direkten Beziehungen nach Gaza. Durch die langjährige Unterstützung des Ahli-Arab-Krankenhauses über die Bischöfliche Kirche in Jerusalem und dem Mittleren Osten ist das EMS direkt mit den untragbaren Auswirkungen der Blockade konfrontiert. Dinkelaker, der auch zu den Unterzeichnern des Anfang 2009 veröffentlichten Aufrufs zur Beendigung der Blockade zählt, betonte den humanitären Charakter der Aktion.

Der Aufruf „Ein Schiff für Gaza“ zur Beendigung der Blockade Gazas ist unter anderem von den Bischöfen Hans-Jürgen Abromeit (Pommersche Evangelische Kirche) und Heinz Josef Algermissen (Bischof von Fulda) und von Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse unterzeichnet worden.

TS-FLOTTE UND KIRCHLICHE REAKTIONEN



Foto: freegaza

Die Mavi Marmara verkehrt normalerweise als Ausflugschiff. Sie war eines der sieben Schiffe der Gaza Solidaritätsflotte.

EED und MISEREOR:

Beide Hilfsorganisationen begrüßten den interfraktionellen Antrag zur Gazablockade im Deutschen Bundestag. Beide Werke befürworteten den darin enthaltenen Appell an die Bundesregierung, die Forderung der EU nach einer sofortigen Aufhebung der Gazablockade mit Nachdruck zu unterstützen. Diese Forderung beinhaltet die sofortige, dauerhafte und bedingungslose Öffnung der Übergänge für den Verkehr von kommerziellen Gütern und Personen in und aus dem Gazastreifen. Die Menschen im Gazastreifen würden nun „Handel statt Hilfe“ („trade, not aid“) benötigen.

Bündnis *Entwicklung Hilft*:

Das Bündnis *Entwicklung Hilft* (Brot für die Welt, medico international, Misereor, terre des hommes und Welthungerhilfe) erklärte, dass der Angriff auf die Schiffe der Solidaritätsflotte eine politisch seit drei Jahren ignorierte Katastrophe in das Rampenlicht der Weltöffentlichkeit gerückt habe: die andauernde Blockade des Gazastreifens. Kurzfristig müsse genau überprüft werden, wie die von Israel zugesicherten Erleichterungen bei der zivilen Einfuhr in die Praxis umgesetzt würden. Denn das Einfuhrverbot von Baumaterialien wie Zement, Stahl und Glas habe einen Wiederaufbau unmöglich gemacht. Eine Folge: Derzeit sind

nur fünf bis zehn Prozent des Wassers in Gaza trinkbar. Viele Kinder erkranken an Diarrhö, zwölf Prozent der Kindersterblichkeit gehen darauf zurück.

Israel könne sein Sicherheitsbedürfnis auch bei einer Aufhebung der Blockade wahren. „An den Grenzübergängen könnten UN-Blauhelme die Ein- und Ausfuhren kontrollieren – im Beisein von israelischen Beobachtern. So würde sichergestellt und für Israel nachprüfbar, dass auf diesem Wege keine Waffen ins Land geschmuggelt werden. Vermeintliche Sicherheitsbedenken dürften nicht länger als Rechtfertigung für die Isolierung Gazas gelten.“

„ZELT DER VÖLKER“ BLEIBT WEITER BEDROHT

Trotz prominenter Unterstützung bleibt das palästinensische Friedens- und Begegnungsprojekt „Zelt der Völker“ weiter bedroht.



Foto: röm

Daoud Nasser, Initiator und Motor des „Zeltes der Völker“, während eines Besuchs in Deutschland

Die israelischen Behörden hatten angeordnet, dass Teile des Projektes im Westjordanland nahe Betlehem abgerissen werden sollen. Der förmliche Widerspruch gegen den Abriss wurde von der Besatzungsverwaltung zurückgewiesen.

Dagegen haben EKD-Auslandsbischof Martin Schindehütte, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages Ruprecht Polenz, der Journalist Rupert Neudeck und andere bei der israelischen Botschaft in Berlin protestiert und eine Aufhebung der Anordnung gefordert.

Der Staat Israel müsse auch als Besatzungsmacht internationales Recht anerkennen und umsetzen, so Schindehütte.

„Über das geschriebene Recht hinaus muss aber auch die Menschlichkeit ein Maßstab bleiben – und dies kann nicht nur für die berechtigten Sicherheitsinteressen der israelischen Bevölkerung und den Schutz jüdischer Siedler beansprucht werden“, so der EKD-Auslandsbischof.

„Zelt der Völker“ ist ein von der christlichen Familie Nasser initiiertes Projekt nahe Betlehem. Der Weinberg der Familie Nasser ist von drei jüdischen Siedlungen umgeben. Seit 1991 gab es immer Versuche der israelischen Behörden, das Gelände zu enteignen sowie wiederholt Übergriffe durch israelische Siedler. Die Familie Nassar hat sich entschlossen, den Kampf um ihr Eigentum mit dem Aufbau eines Friedensprojektes zu verbinden. Auf Dahers Weinberg finden internationale Jugendbegegnungen statt. Im Februar dieses Jahres wurde eine für die Region zukunftsweisende Solarenergieanlage installiert. Geplant ist, in Zusammenarbeit mit der Organisation „Grünhelme“ Lehrwerkstätten einzurichten.

MUNIB YOUNAN NEUER PRÄSIDENT DER LUTHERANER

Munib A. Younan (59), Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, wurde auf der 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) am 24. Juli in Stuttgart zum neuen Präsidenten gewählt.

Der Zusammenschluss von 145 Mitgliedskirchen vertritt 70 Millionen Gläubige. Younan erhielt 300 Ja-Stimmen und 23 Nein-Stimmen. 37 Delegierte enthielten sich. Der bisherige Vizepräsident des Weltbundes löst Bischof Mark S. Hanson (63)

aus den USA ab. Bischof Younan hatte sich in seiner Rede vor der Wahl zur Fortsetzung der Arbeitsschwerpunkte des LWB bekannt. „Solange Armut, HIV und AIDS, Unterdrückung und Ungerechtigkeit bestehen, müssen wir eine kämpfende Gemeinschaft sein und dürfen uns nicht damit abfinden, dass die Welt so ist, wie sie ist“, sagte Younan. Im Blick auf die Situation in Israel und Palästina mahnte er eine „politische Lösung“ an, „damit Israelis und Palästinenser in Frieden und Gerechtigkeit zusammenleben können“.

Dr. Munib A. Younan ist seit 1998 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL). Im Jahr 2003 war er zu einem der fünf Vizepräsidenten des Lutherischen Weltbundes gewählt worden.

Younan wurde 1950 als Sohn palästinensischer Flüchtlinge in Ostjerusalem geboren. Er studierte nach dem Abschluss am Al-Ahlia College in Ramallah Theologie in Finnland. 1976 wurde er in Jerusalem ordiniert und war anschließend Vikar an der Jerusalemer Erlöserkirche sowie Pastor in Beit Jala (1979–1984) und Ramallah (1984–1998). Younan übersetzte



Foto: EMS / Martin Eisele-Remppis

Bischof Dr. Munib A. Younan

als erster die Confessio Augustana ins Arabische und war führend an verschiedenen Dialog-Initiativen der drei monotheistischen Religionen in Palästina beteiligt. Zudem engagiert sich Younan im Friedensdialog zwischen Juden und Arabern. Neben anderen hohen christlichen Würdenträgern im Heiligen Land gehört er zu den Unterzeichnern des sogenannten Kairos-Palästina-Dokuments. Dafür ist Younan von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit massiv kritisiert worden.



Die Johann-Ludwig-Schneller-Schule in Khirbet konnte ich in den vergangenen Jahren drei Mal besuchen. Durch die dort praktizierte und gelebte Friedensarbeit fühle ich mich den Mitarbeitern, Jugendlichen und Kindern sehr verbunden. Stellvertretend für die herzliche und selbstverständliche Gastfreundschaft, drei der zahlreichen arabischen Weisheiten, die ich vor Ort erfahren habe: 1. Berge können sich nicht begegnen. 2. Wer ein Kamel haben will, muss große Türen bauen. 3. Wenn man Freundschaft pflegen will, darf man die Gläser nicht zählen.“

Willi Rutenfranz ist stellvertretender Schulleiter der Berufsfachschule für Arbeitserziehung der Ludwig Schlaich Akademie (Diakonie Stetten). Die Berufsfachschule hat immer wieder Studierende für Praktika an die Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon geschickt.



Katja Baur, Michael Landgraf:

Schule für Frieden und Hoffnung. Zusammen leben und lernen von Christen und Muslimen in den Schneller-Schulen in Nahost.

Einführung und Unterrichtsbau-
steine für Schule und Gemeinde,
LIT Verlag 2010, 132 S., EURO 17,90

Vom Orient lernen

Endlich stellt sich einmal jemand die Frage, was wir vom Nahen Osten im Hinblick auf das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen lernen können. Dort bestehen beide Religionen immerhin seit fast 1400 Jahren nebeneinander. Zwei deutsche Pädagogen, die den Nahen Osten gut kennen, haben nun ein Buch samt CD auf den Markt gebracht, das Dutzende von Anregungen für Schule, Konfirmandenunterricht und Erwachsenenbildung bietet. Kinder und Jugendliche aus Jordanien, Christen wie Muslime, Städter und solche aus Flüchtlingslagern kommen darin zu Wort und stellen ihr Land und ihre Religionen vor. Das interaktiv angelegte Buch lädt dazu ein, die Worte arabischer Begrüßungsformeln im Original nachzuschreiben, Rezepte wie Falafel auszuprobieren, Fragen wie "Was bedeutet Frieden für Dich?" zu beantworten oder ermutigt zu einem Streit-schlichterspiel in Konfliktsituationen.

Schwarzweiß-Fotografien, Landkarten, Kalligraphien und Zeichnungen lockern den Text des Buches auf, dem man eine Übersetzung ins Hebräische und Arabische wünscht. Genau richtig zum 150-jährigen Schneller-Jubiläum erschienen,

schlägt das Lehrbuch die Brücke von Nahost zurück nach Deutschland und bringt uns die Botschaft: Wir können auch vom Orient lernen.

Johannes Zang



Mozart in Egypt II

erschienen bei EMI
Records Ltd./Virgin
Classics, ab EURO
6,00 in Online-
Shops

Mozart in Ägypten

Es ist eine echte Begegnung zweier Kulturen, ja zweier Welten. Und das Ergebnis beweist, wo man ohne Vorurteile und mit Neugier offen aufeinander zugeht, kann Spannendes und Unterhaltendes entstehen. Man steht zuerst in Ägypten. Die Arghul, ein oboenartiges Instrument, klingt die Ufer des Nils entlang und durch die Weiten der Wüste. Doch eh man sich's versieht, sitzt man in einem Wiener Konzertsaal und hört die Ouvertüre zur Entführung aus dem Serail. Die kleine Nacht-musik entführt mitten in 1001 Nacht. Und ein Dhikr, der entrückende Gesang der Sufis, gleitet unmerklich hinüber in die dramatischste Passage von Mozarts Requiem. Ich habe Mozart ebenso neu entdeckt wie auch die arabische Musik in ihrer Vielfalt. Für alle, die den Orient genauso lieben wie Mozart, ist diese Musik ein echtes Muss!

Realisiert wurde dieses verzaubernde Projekt von Hughes de Courson mit dem Bulgarischen Symphonieorchester zusammen mit zahlreichen arabischen Musikern.

Pfr. Andreas Maurer

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen zum Schneller-Magazin. Aus Platzgründen müssen wir uns Kürzungen Ihrer Zuschriften vorbehalten.

Schneller-Magazin 2/2010

Ihr vor kurzem zugesandtes Schneller-Magazin habe ich gelesen. Mit dem Beitrag (Interview d. R.) Ihres Vorsitzenden Pfarrer Klaus Schmid über das heutige Missionsverständnis des EVS bin ich in keiner Weise einverstanden. Es widerspricht – insbesondere in der Praxis der Schule von Amman – dem biblischen Auftrag. Toleranz ist in meinen Augen doch etwas anderes als gleichberechtigtes Weitergeben von religiösem Wissen über Christentum und Islam!

Helmut Bähringer, Pfr. I.R., Saal

Schneller-Magazin 2/2010

Johann Ludwig Schneller hatte niemals die Absicht, Palästina zu christianisieren. Dass das unmöglich war, erkannte er schnell. Zu seiner Zeit wurde eine Religionsgemeinschaft nur anerkannt, wenn sie ein sichtbares geographisches Zentrum wie eine Kirche hatte. Das fehlte der lutherisch-evangelischen Kirche, und dieses Zentrum schuf er mit der Gründung des Syrischen Waisenhauses.

Rudolf Schmalenbach, Peiting

EVS-INTERN

Dank

Mit herzlichem Dank bestätigen wir den Eingang von Gaben unbekannter Spenderinnen und Spender und von Spendenden, die keinen Einzeldank wünschen, sowie von denjenigen, deren Name leider unleserlich war.

IMPRESSUM

125. Jahrgang, Heft 3, September 2010

Herausgeber: Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) im Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland e.V. (EMS)

Redaktion: Wiltrud Rösch-Metzler (verantwortlich), Andreas Maurer, Ute Müller, Birte Petersen

Redaktionsassistentz: Margrit Bach
Gestaltung: Steffen Grashoff, Julia Theilmann

Anschrift: Vogelsangstraße 62
70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -0
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org
www.evs-online.org
Sitz des Vereins: Stuttgart

Druck: J.F. Steinkopf Druck GmbH
Stuttgart, Auflage: 14.600

Kontaktadresse Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen Osten: Christoph Schmitter, Schönauweg 4, CH-3007 Bern
Zürich. PC Konto 40-11277-8
www.schnellerschulen.org

Einer Teilausgabe liegt eine Zahlkarte mit eingedruckter Spendenbescheinigung bei.

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich. Der Bezugspreis ist im EVS-Mitgliedsbeitrag enthalten.

Englisches Schneller-Magazin online:
www.ems-online.org/home_en.html

Dieser Ausgabe ist eine Werbekarte der Schneller-Stiftung beigelegt.

SCHNELLER

Evangelischer Verein für die
Schneller-Schulen (EVS),
Mitglied im Evangelischen Missionswerk in
Südwestdeutschland e.V. (EMS)

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -0
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org

Spenden für den EVS:

Evangelische Kreditgenossenschaft eG,
BLZ 520 604 10, Konto-Nr. 407 410
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10
BIC: GENODEF1EK1

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Kreditgenossenschaft eG,
BLZ 520 604 10, Konto-Nr. 407 437
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37
BIC: GENODEF1EK1



Wir freuen uns, wenn Sie die
Arbeit der Schneller-Schulen
mit einer Spende unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet
www.evs-online.org

„Denn mich verlangt danach, euch zu sehen, damit ich euch etwas
mitteile an geistlicher Gabe, um euch zu stärken.“ Römerbrief 1,11



Evangelisches Missionswerk
in Südwestdeutschland